



Steeplechase 1874

Stürze

Von
Hanns Gotenius

Es ist tatsächlich eine Kunst, zu stürzen, das heißt, so zu stürzen, daß man ohne Genickbruch, ohne Schlüsselbein- oder sonst einen Knochenbruch davonkommt. Am besten ist es natürlich, überhaupt nicht zu stürzen, aber welcher Hindernisjockey, welcher Herrenreiter, der jemals über grobe Hindernisse geritten, vermöchte von sich zu behaupten, daß er niemals aus dem Sattel gekommen sei. Die besten Reiter habe ich stürzen gesehen, und manche von ihnen haben ihre Passion mit dem Leben bezahlt.



Der schwere Sturz des Prinzen von Wales
beim Armee-Jagdreiten

Wenn ein starkes Feld von fünfzehn oder gar zwanzig Pferden in einer Steeplechase wie eine mächtige Welle gegen ein schweres Hindernis, vielleicht ein Koppelrick mit Wassergraben dahinter, oder gar den ganz groben Karlshorster Sprung, herangebraust kommt, wenn sechzig bis achtzig Pferdehufe mit dumpfem Trommeln über den Rasen galoppieren und die bunten Dresses der Jockeys in der Masse der auf- und niederwogenden Pferdeleiber kaum zu unterscheiden sind, dann geht es durch die wie gebannt Schauenden auf den Tribünen wie ein elektrischer Funke. Man wagt kaum zu atmen. Das kann nicht gut gehen, denkt man, und erwartet, im nächsten Augenblick ein halbes Dutzend Pferde, zu wüstem Knäuel